

kantisursee

Einblicke

Zeitschrift der Kantonsschule Sursee
Juni 2010

Redaktion

Fabrizio Brentini
Beat Schindler

Fotos

Christian Siegenthaler:
S. 2, 3, 4, 5, 6, 10, 12, 14
und hintere Umschlagseite
Renata Lussi: S. 1, 7, 8, 11
Fabrizio Brentini: S. 9, 17
Konstanze Mez: S. 13, 15, 16
David Lienert: S. 18, 19
Claudia Muff: S. 20

Auflage

1500

Druck

schlüssel druck ag Sursee

Potenzial Untergymnasium

Editorial	1
Zur richtigen Zeit am rechten Ort	2
Nicht nur die Schuhe sind ein paar Nummern grösser	7
Ankommen und selbstständig werden	9
Es war, als ob ich schwimmen lernte	11
Die Qual der Wahl	13
Freie Kür ergänzt das Pflichtprogramm	16
Blicke in Sursees Zukunft	18

Geschätzte Leserinnen und Leser

In den letzten Jahren schafften jährlich rund 125 Schülerinnen und Schüler der 6. Klassen der Primarschulen aus rund 30 Gemeinden unseres Einzugsgebietes den Übertritt ins Langzeitgymnasium. Wenn sie in sechs Jahren ihren Bildungsweg auf der Sekundarstufe II mit der gymnasialen Matura abschliessen, stehen ihnen nachher alle Studienrichtungen an den Universitäten und den Fachhochschulen offen. Wie sie den Einstieg ins Gymnasium erleben und mit welchen Anforderungen sie konfrontiert werden, können sie in dieser Ausgabe unserer Einblicke erfahren.

Das Gymnasium hat in den letzten beiden Jahrzehnten tiefgreifende Reformen erlebt. Wir bilden heute weniger Studierende auf dem klassisch-humanistischen Bildungsweg mit Latein aus als früher; in der zweiten Klasse des Gymnasiums können die Schülerinnen und Schüler sich auch heute noch mit diesem Kulturfach auseinandersetzen und ab dem 3. Bildungsjahr die «Via Latina», den bei uns neu konzipierten klassischen Bildungsweg wählen, ohne deshalb auf ein naturwissenschaftliches oder

musisches Schwerpunktfach verzichten zu müssen. Um mit den Gegebenheiten der gesellschaftlichen Entwicklung Schritt zu halten, haben wir als Alternative auch ein naturwissenschaftliches Profilmfach geschaffen, in welchem Mädchen und Knaben Technik, Informatik sowie Phänomene der Physik und der Chemie näher gebracht werden. Zuversichtlich stimmt uns, dass wir nach wie vor mit einem konstanten Zustrom von Schülerinnen und Schülern für das Langzeitgymnasium rechnen können, obwohl auch der Weg über die Sekundarschule (Niveau A) ins Kurzzeitgymnasium eine attraktive Möglichkeit bietet. Die letzten Jahrgänge zeigten auch ein ausgeglichenes Bild der Geschlechterverteilung oder sogar einen grösseren Knabenanteil.

Lesen Sie in der vorliegenden Ausgabe unserer Einblicke, wie die Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrpersonen das Untergymnasium an der Kanti Sursee wahrnehmen.



Michel Hubli, Rektor KSS

Die Seite des Rektors_1



Zur richtigen Zeit am rechten Ort

128 Mädchen und 125 Knaben besuchen in 12 Klassen das Untergymnasium. Prorektor Beat Schindler gibt Auskunft über seine Stufe.



Fabrizio Brentini: Du bist Prorektor der Unterstufe. Was unterscheidet deine Tätigkeit von derjenigen der Prorektoren Mittel- und Oberstufe?

Beat Schindler: Im Frühling erfolgt alljährlich die Zuweisung von 120 bis 130 neuen Jugendlichen ins Langzeitgymnasium. Die genaue Analyse der Übertrittsdossiers der 11- bis 13-jährigen Jugendlichen muss sorgfältig erfolgen. Der Übergang von den eher kleinen Gemeindeschulen an das regionale Bildungszentrum der Kantonsschule mit über 850 Lernenden soll so gut wie möglich erfolgen, denn das Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler ist Grundvoraussetzung fürs Bestehen der gymnasialen Anforderungen während den bevorstehenden 6 Jahren Ausbildungszeit. Die Auswahl der Klassenlehrpersonen, die mit

der Integration dieser jungen Schülerinnen und Schüler in die Schulgemeinschaft der Kanti Sursee beauftragt werden, wird von der Schulleitung sorgfältig geplant. Der Energiefluss dieser lebhaften Jugendlichen soll nicht gebremst, sondern vielmehr in konstruktive Bahnen gelenkt werden. Verglichen mit der Fussballwelt nehme ich als «Juniorenobmann» (Prorektor) viele Jugendliche ins gymnasiale Auswahlteam auf und zusammen mit dem engagierten Trainer- und Coachteam (Fach- und Klassenlehrpersonen) bereiten wir das Team auf höhere Spielklassen vor. Dies scheint mir ein wesentlicher Unterschied zu den Aufgaben meiner Prorektorkollegen, die ihre Arbeit mit Schülerinnen und Schülern, die sich bereits bewährt haben, fortsetzen können.

Was geht dir durch den Kopf, wenn du am Anfang eines Schuljahres in der Aula die Schar der neuen Schüler und Schülerinnen begrüssesst?

Ich erlebe immer wieder eine grosse Freude, wenn ich diesen topmotivierten, leicht gespannten und erwartungsvollen

Schülerinnen und Schülern an ihrem ersten Schultag gegenüberrete. Da fühle ich mich als Coach eines grossen regionalen Spitzenkaders, das zu Hochleistungen im Breitensport herangeführt werden soll. Es ist für mich immer erfreulich, wie viele Jugendliche den Übertritt geschafft haben und gewillt sind, sich während mehreren Jahren den Strapazen des langen Schulwegs und den Anforderungen der 13 bis 14 Unterrichtsfächer zu stellen.

Wie erlebst du die Schnittstelle zwischen Primarschule und Gymnasium?

Die Zusammenarbeit mit den Primarschulen läuft unterschiedlich gut. In einigen Gemeinden wird die Kanti bei der Vorstellung der Sekundarstufe I an Elternabenden eingeladen. Nur dort ist es uns möglich, das Profil und die Anforderungen des Langzeitgymnasiums direkt vorstellen zu können. In den meisten Gemeinden klappt auch die Orientierung über den geschätzten Informationstag im November und die Einladung der Kandidatinnen und Kandidaten zu den «Schnuppertagen» im Februar. Leider haben wir keinen direkten Zugang zu den Erziehungsberechtigten und

ihren Kindern in den Gemeinden. Deshalb sind wir auf den Goodwill der Primarlehrpersonen und Schulleitungen in den Gemeinden angewiesen.

Was erachtest du als besondere Herausforderung in der Unterstufe?

Eine besondere Herausforderung ist die Integration der neuen Lernenden aus rund 30 verschiedenen Gemeinden in die grosse Schulgemeinschaft der Kanti Sursee. Hier darf ich auf die intensive Arbeit der gewählten Klassenlehrpersonen zählen. Der Umgang mit den 12- bis 14-jährigen heranwachsenden Jugendlichen ist während ihrer Pubertät nicht nur einfach. Es ist für alle Lehrpersonen und für mich eine Herausforderung, Verständnis für diese Jugendlichen aufzubringen, wenn sie die ihnen gesetzten Grenzen ausloten. Dabei ist es uns wichtig, wenige, klare «Spielregeln» aufzustellen und sie konsequent anzuwenden. Wie in jedem Mannschaftssport werden jedoch die Regeln nicht von allen Schiedsrichtern gleich ausgelegt. Als «Juniorenobmann» versuche ich, einheit-



4_ Untergymnasium



liche Wege zu finden. Am meisten freut mich, die grosse von den jungen Lernenden ausgehende Energie, Verspieltheit und Freude zu spüren, mit der sie in der Öffentlichkeit auftreten.

Du wirst vermutlich viele Kontakte zu zahlreichen Institutionen ausserhalb der Kantonsschule Sursee haben. Welche Beziehungen pflegst du primär?

Sehr wichtig ist mir der gute Kontakt zu den Primarschulen. Die Lehrpersonen der 5. und 6. Klassen leisten eine grosse und sehr gute Arbeit bei der Zuweisung ihrer Schülerinnen und Schüler an die Sekundarstufe I. Gerne unterstützen wir Eltern und Lehrpersonen bei der Entscheidungsfindung. Ein wichtiger Kontakt ist für mich die Zusammenarbeit im «Netzwerk Jugendgewalt» der Gemeinde Sursee. In diesem Netzwerk werden Auffälligkeiten von Jugendverhalten in der Region Sursee thematisiert und es wird nach gemeinsamen, gegenseitig abgesprochenen Lösungen gesucht. Dabei ist der Erfahrungsaustausch unter den verschiedenen Instanzen sehr gewinnbringend für alle Beteiligten. Weiter

ist der Kontakt mit der Schulberatung für Berufsbildung und Gymnasien von zentraler Wichtigkeit. Bei dieser Beratungsstelle für Lernende und Lehrende erhalten wir die nötige professionelle Unterstützung durch Fachpersonen beim Umgang mit individuellen Schwierigkeiten und/oder Klassenproblemen.

Wichtige Aufgaben in der Unterstufe betreffen die Prävention in einem umfassenden Sinne. Welche Gefässe werden hierfür angeboten?

Die Suchtprävention ist ein zentrales Thema der Klassenstunden der zweiten Klasse. Hier leisten die eingesetzten Klassenlehrpersonen eine klassenspezifische Präventionsarbeit. In diesem Bereich arbeiten wir mit der Fachstelle für Suchtprävention des Kantons Luzern zusammen. Dank dem doch eher ländlichen Einzugsgebiet der Kanti Sursee kann im Vergleich mit anderen Schulen das Suchtverhalten unserer Schülerinnen und Schüler als ein eher kleines Problem erachtet werden. In der zweiten Klasse findet der vom Gesetz her vorgegebene schulärztliche Untersuchungsprozess statt. Bei diesem Untersuchungsprozess klären die Schulärztin und der Schularzt den Gesund-

heitszustand der Lernenden ab und wirken in individuellen Gesprächen präventiv. Ebenfalls vom Gesetz vorgeschrieben sind jährlich zwei Lektionen Zahnprophylaxe für die Schülerinnen und Schüler in der obligatorischen Schulzeit. Viele Schülerinnen und Schüler der Kanti kommen mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit dem Fahrrad zur Schule. Obschon für die Schulwegsicherheit die Erziehungsberechtigten verantwortlich sind, thematisieren die Klassenlehrpersonen und die Fachlehrpersonen der Fachschaft Sport die Verhaltensregeln im Verkehr. Ebenfalls machen wir sporadisch Velohelmkampagnen. Die Fachlehrpersonen in Naturlehre leiten den Aufklärungsunterricht und arbeiten mit externen Sexualpädagoginnen und -pädagogen zusammen.

Viele Primarschüler und -schülerinnen stehen im Grunde vor einer schwierigen Entscheidung. Sollen sie an das Gymnasium oder sollen sie die Sekundarschule in Angriff nehmen? Welche Entscheidungshilfen würdest du geben?

Eine erfolgreiche Schulkarriere am Gymnasium setzt ein grundsätzliches Wohlbefin-

den in der Schule voraus. Lernende wollen sich mit den schulischen Inhalten in 13 bis 14 verschiedenen Fächern auseinandersetzen, sie gehen deshalb gerne zur Schule. Sie haben das Ziel, alle beruflichen Wege offen zu halten und das Beste aus ihrem Potenzial zu machen. Die 12-jährigen Kandidatinnen und Kandidaten entscheiden sich gegen Ende der 6. Klasse für die Sekundarschule oder das Langzeitgymnasium. Einige haben bereits vage Berufsvorstellungen, die sich in den kommenden Jahren meistens noch ändern. Wer die Chance hat, ins Gymnasium überzutreten, soll sie packen!

Welche Entwicklungen ganz allgemein sind für das Untergymnasium in den nächsten Jahren zu erwarten?

Zur Zeit treten Schülerinnen und Schüler an die Kanti über, die von einer Elterngeneration der Spät-68-er aufgezogen wurden. Das durch die eher wenig autoritäre Erziehung geprägte positive, selbstsichere Auftreten unserer jüngsten Lernenden scheint mir ein Charakteristikum der heutigen Jugend zu sein. Ich glaube nicht,



6_ Untergymnasium



dass in absehbarer Zukunft anders geprägte Jugendliche an die Kanti übertreten werden. Etwa alle zehn Jahre taucht der politische Druck zur Abschaffung des Langzeitgymnasiums auf. Zur Zeit ist es diesbezüglich ruhig, denn der Wirbel um die geplanten Reformen an der Sekundarschule und die aggressiven Rekrutierungskampagnen der Berufsbildung lassen das Gymnasium als konstante Grösse, die sich inhaltlich und nicht formell weiterentwickelt, in ruhigen Gewässern fließen. Die Erfolge der bewährten gymnasialen Bildung werden den Zulauf zum Langzeitgymnasium aufrecht halten. Für alle Bildungsinstitutionen sollte es das zentrale Anliegen bleiben, dass jede jugendliche Persönlichkeit jenen Bildungsweg beschreiten kann, der ihren Interessen und Kapazitäten entspricht, das heisst schulisch zur richtigen Zeit am rechten Ort zu sein.

Ich wünsche dir als «Juniorenobmann» weiterhin viel Erfolg.

Februar 2008: Das Übertrittsdossier ist unterschrieben, unser Sohn Martin wird also im nächsten Schuljahr die Kantonsschule Sursee besuchen. Irgendwie geht ein Traum in Erfüllung. Die Kanti war seit jeher für Martin das grosse Ziel. Er weiss ja schon seit Urzeiten, dass er in ferner Zukunft an die ETH will. Was die ETH genau ist, das hat er damals sicher nicht gewusst, als er sich dies vornahm. Aber für einen technischen Beruf muss man einfach an die ETH, davon war er immer überzeugt. Er war zarte drei Jahre alt, als wir auf eine Alp fuhren, um Flora und Fauna zu bestaunen. Martins Aufmerksamkeit galt aber schon damals nur dem Mechanismus der Luftseilbahn. Irgendeinmal wird er wohl selber Luftseilbahnen konstruieren, denke ich. So war sein Weg an die Kanti schon früh vorgespurt. Als guter Schüler in der Primarschule schaffte er diesen Sprung relativ locker. Und seine Augen leuchteten, als nun die Unterschriften gesetzt wurden. Und ich würde mal sagen, nicht nur die Augen unseres Sohnes leuchteten, sondern auch die seiner Eltern. Dabei kam ich mir persönlich schon fast wie ein Verräter an der eigenen Sache vor. Als Sekundarlehrer und Schulleiter einer Sekundarschule

Nicht nur die Schuhe sind ein paar Nummern grösser

Ein Vater schildert den Schulwechsel seines Sohnes von der Primarschule an die Kanti.

müsste ich ja für den Weg über das Niveau A und das Kurzzeitgymnasium eintreten. Konsequenterweise auch beim eigenen Kind. Bin ich nun ein Judas an der Pädagogik? Bin ich natürlich nicht. Denn an den so genannten Übertrittsabenden für die Eltern der 5./6. Primarklassen weisen wir schon immer darauf hin, dass beide Wege richtig sind. Für Schüler, die noch engere Begleitung brauchen und die Aufmerksamkeit der Sekundarlehrpersonen ist das Niveau A der Sek die richtige Wahl. Schüler, die schon sehr selbständig sind, gerne lernen und auch über offensichtliche Reserven verfügen, ist der gymnasiale Weg eine gute Entscheidung. Die ersten Wochen sollten dann zeigen, ob wir unser Kind genügend gut kannten. Martin ging mit viel



8_Eltern



Freude an die neue Herausforderung. Für uns änderte sich nicht mehr, als wenn er in die Sek in Sursee gegangen wäre. Er kommt am Mittag weiterhin nach Hause zum Essen, weil er den Schulweg wie alle anderen Schüler aus Schenkon mit dem Velo abstrampelt. Sport erhält fit und ist gut zum Auslüften des Hirns. Die Hausaufgaben erledigt er vom ersten Tag an selbständig. So wie wir es schon vor der Primarschule her kannten. Er braucht weiterhin kaum Hilfe und Unterstützung. Eine grosse Umstellung ist aber schon das System mit den verschiedenen Lehrpersonen. Ich glaube, es waren 12 statt drei in der Primarschule. Nicht alle sind pädagogisch gleich gepolt. Das heisst, dass sich die Frischlinge von Lektion zu Lektion umstellen müssen. Er gewöhnt sich aber doch ziemlich schnell daran. Als Sekundarlehrer bin ich zeitweise über die Anforderungen erstaunt. So hoch sind sie auch im Niveau A nicht. Zumindest sicher nicht in allen Fächern. Zudem zählen alle Fächer zum Durchschnitt. So wird denn auch Jonglieren fleissig geübt und ist eine verlorene Masche in der Handarbeit oder eine schwarze Omelette in der Hauswirtschaft notenwirksam. Sozial tut sich na-

türlich auch einiges. Der Freundeskreis wird neu gemischt. Uns erstaunt nicht wirklich, dass auch die neuen Freunde Interesse an Mathematik und Informatik haben. Martin war schon immer sehr zielgerichtet und stetig in seinen Vorhaben. Aus dem kleinen Jungen, der er noch in der sechsten Primarklasse war, ist nun ein veritabler Teenager geworden. Und er lebt auf grösserem Fuss. Das hat für beide den grossen Vorteil, dass zu Hause beim schuhlichen Wirrwarr die Auswahl um 100% grösser wird. Das wird wohl nicht sehr lange anhalten. Und bei unseren gemeinsamen Velotouren lag ich bis anhin immer vorne. Auch da werde ich mich wohl an eine Rangierung gewöhnen müssen. Ich nehme dies alles sehr gelassen. Und bin froh, wenn Martin weiterhin den Leuchtturm ETH anpeilt. Und wenn es in ein paar Jahren ein anderer Leuchtturm sein wird, ist es natürlich auch kein Unglück. Aber: Hoffentlich hat er in seinem Leben immer einen Leuchtturm zum Anpeilen! Das ist das, was ich mir wirklich für ihn wünsche. Und dann kann auch nichts wirklich schief gehen.

Lukas Bucher

Ankommen und selbstständig werden

Wie ein Klassenlehrer seine neue Klasse im ersten Kantijahr erlebt!

Montagmorgen in der ersten Schulwoche im neuen Schuljahr: Der Klassenlehrer sitzt in der Aula und hört, wie die über einhundert Erstklässler auch, die Worte des Rektors: Begrüssung, Willkommenheissen, Ansprechpersonen, Wege, Ziele, gute Wünsche... und wartet darauf, bis er «seine» Schülerinnen und Schüler übernehmen kann. Später im Schulzimmer: Aufrecht und hellwach sitzen die neuen Schülerinnen und Schüler in ihren Bänken am neuen Platz, in den einen Gesichtern steht Neugier geschrieben, in vielen Unsicherheit, in einigen aber auch etwas Stolz. Dann der Fototermin: Der kleinste Schüler kommt nicht ins Bild, die grösste Schülerin ragt aus diesem hinaus! Im Verlaufe der nächsten Wochen werden nicht nur physische Unterschiede sichtbar, sondern es werden vor allem auch solche, die das Arbeitsverhalten betreffen, deutlich. Beim Abschied vor der Mittagspause: lauter freundliche, aufgestellte Schülerinnen und Schüler strecken dem Klassenlehrer die Hand entgegen, ein Ritual, das sich dann ganz schnell und ganz plötzlich verlieren wird.

In den folgenden Wochen im August und September: Lernwille, Freundlichkeit, Offenheit, all dies darf der Klassenlehrer zur Kenntnis nehmen und loben, aber er muss auch immer wieder tadeln: Lausbubenstreiche, kindisches Gehabe, auch vielerlei Nachlässigkeiten wie unerledigte Hausaufgaben oder eine unsaubere Heftführung..., vor allem aber muss er unterstützen: einige wenige Schüler/innen bedürfen vermehrt der Aufmerksamkeit, sie kosten viel Zeit und Energie, ob es sich gelohnt hat, wird sich dann später herausstellen. Ein paar Schüler sind sehr aktiv und fallen dadurch und durch ihre Lautstärke ständig auf, andere, ruhige und unauffällige Schüler, sind dem Klassenlehrer noch immer nicht sehr gut bekannt. Auch diese aus ihrer Reserve zu locken, sie ins Klassengefüge und ins Geschehen zu inte-



10_Klassenlehrpersonen

gieren, das ist ebenfalls eine Aufgabe, die dem Klassenlehrer zufällt. – Je länger das Schuljahr dauert, desto mehr gewöhnt man sich aneinander, Sicherheiten – auf beiden Seiten – werden deutlich: für die Schüler



ist das wichtig, für den Klassenlehrer bedeutet es Sicherheit im Sinne von Vorhersehbarkeit. (Aber nicht alles kann geplant werden: Krankheit, nachlassende Leistung in der Schule, soziale Probleme.) Und je länger das Schuljahr dauert, häufen sich die gemeinsamen Erlebnisse: die Schulreise, die Sonderwochenprojekte, bei denen man einmal mehr Zeit mit der Klasse verbringen kann und die einzelnen Schülerinnen und Schüler von einer anderen Seite erlebt als sonst im Unterricht. Dann, schon viel zu früh, ein Rückblick, ein Vergleich mit dem Beginn: aktuelle Fotos der Schülerinnen und Schüler sind nicht mehr deckungsgleich mit jenem vom ersten Schultag, die Schüler sind aber nicht nur älter, sondern auch selbstständiger, selbstsicherer geworden: Das anfänglich für sie so unendlich weite Schulhausgelände wird Alltag und mit dieser Gewohnheit: Es ist, als wären die Schülerinnen nie hier angekommen, sondern schon immer hier gewesen. Und für den Klassenlehrer gehören sie seit jeher dazu.

Thomas Clemens

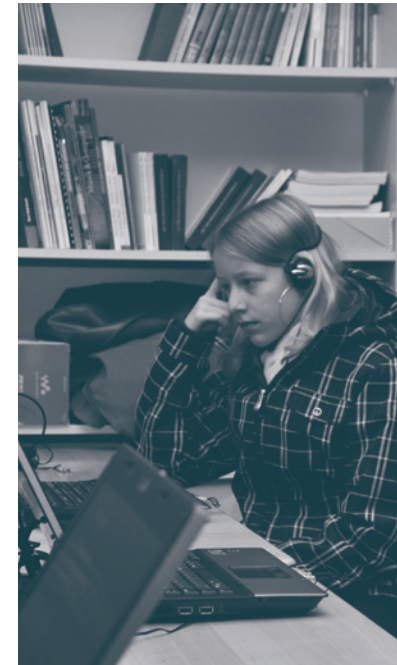
Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, das merke ich bei mir. Ich habe mich so an die Kantonsschule gewöhnt, dass sie mittlerweile zu meinem Leben gehört wie Zähneputzen. Ich tue es ohne gross darüber nachzudenken, in der Hoffnung, dass ich ein glanzvolles Resultat davontrage.

Doch vor mehr als einem halben Jahr hörte sich das Wort Kantonsschule in meinen Ohren völlig falsch an. Nur zu gut kann ich mich daran erinnern, wie ich mich mit kaum hörbarer Stimme meiner neuen Klasse vorstellte und dabei nervös mit den Fingern spielte. Irgendwie konnte ich mir damals nicht vorstellen, dass das nun meine neue Klasse ist. Damals war ich mir sicher, dass mir die Namen der Lehrer nie und nimmer in den Kopf gehen würden. Nachdem ich sechs Jahre an eine kleine Schule gegangen war, wo jeder jeden kannte, kam mir die Kantonsschule riesig vor. Ein Erlebnis, das mir wohl nie aus dem Kopf gehen wird, ist das erste Essen in der Mensa. Das ist nicht nur ein Essen. Nein, es ist viel mehr als das, es ist nahezu eine Prüfung. Hier sieht jeder jeden. Ein falscher Schritt kann dich für den Rest der

Zeit bekannt machen. Positiv wie auch negativ. Auf die Erstklässler wird besonders geachtet, was es für die nicht unbedingt leichter macht. Die Tage vergingen und ich kam immer mehr in einen Rhythmus, der mir ein wenig Sicherheit gab. Mit der Zeit fand ich Freunde und wenn ich durch die Gänge ging, erkannte ich immer mehr Gesichter. Es war, als ob ich langsam schwimmen lernte. Zwar mit viel Mühe und Anstrengung, doch ich lernte es. Es gab Momente, in denen ich drohte unterzugehen und ich mich nur mit Mühe an der Oberfläche halten konnte. Doch ich denke, das gibt es überall im Leben, Höhen und Tiefen. Wichtig ist doch nur, dass einen die Höhen überzeugen und im Gedächtnis bleiben. Denn es gab auch gute und schöne Momente, in denen mir alles gelang.

Es war, als ob ich schwimmen lernte

Wie sich eine Erstklässlerin in der Kanti nach und nach zurechtfindet!



12_Lernende

Die erste Sonderwoche empfand ich als einen solchen Moment. Wahrscheinlich, weil wir lauter Dinge machten, die mir sehr gefielen. Doch ich hatte auch das Gefühl,



*Klara Rensing, hintere Reihe
dritte von rechts, in ihrer
Klasse 1E*

dass diese Sonderwoche unsere ganze Klasse enger zusammenbrachte. Danach schien mir alles einfacher zu gehen, denn ich hatte jetzt viele Freunde, und Freunde können undenkbbare Wunder bewirken. Die Zeit verging im Flug und ehe ich mich versah, stand schon Weihnachten vor der Tür. Mit dem Schnee und der Kälte rückte auch das Skilager immer näher und die Spannung war deutlich zu spüren. Solch ein Skilager ist schwer mit Worten zu beschreiben, ich denke, das muss man einfach selbst erleben.

Die Ferien gingen zu Ende und die Schule begann. Mittlerweile fühlte sich alles ganz alltäglich an. Ich fühlte mich nicht mehr wie eine Anfängerin, sondern sicher. Sicherheit kann einem Halt geben, doch Sicherheit kann einen auch zur Leichtsinnigkeit verführen. Und genau das ist das Problem. Denn alle fühlten sich sicher. Und wenn man erst mal mit seiner Leistung zufrieden ist und sich nicht mehr allzu grosse Mühe gibt, toleriert man immer mehr und mehr Fehler. Doch aus Fehlern lernt man ja anscheinend.

Klara Rensing, 1E

Am Ende des Untergymnasiums steht für die Schülerinnen und Schüler eine wichtige Entscheidung an: Mit der Wahl des Schwerpunktfachs verleihen sie ihrer weiteren Ausbildung am Gymnasium einen persönlichen Akzent – und die Wahl entscheidet auch über die Klassenzusammensetzung ab der 3. Klasse.

An der Kantonsschule Sursee werden die Schwerpunktfächer Musik, Bildnerisches Gestalten, Italienisch, Mathematik/Physik, Biologie/Chemie sowie Wirtschaft/Recht angeboten. Die Schwerpunktfächer beginnen in der 4. Klasse des Langzeitgymnasiums und haben mit vier Wochenstunden in ihrem ersten und zweiten Jahr sowie sechs im dritten ein grosses Gewicht im Obergymnasium. Das Schwerpunktfach wird mit einer schriftlichen und mündlichen Maturitätsprüfung abgeschlossen.

Wie soll man sich als Schülerin oder Schüler im März der 2. Klasse für ein Schwerpunktfach entscheiden? «Für uns spielten unsere Berufswünsche keine grosse Rolle bei der Wahl; wir wollten einfach ein Schwerpunktfach belegen, das uns im Moment interessiert,» meinen ein paar Schülerinnen und Schüler der Klasse 2B rückblickend. Die Wahl ist tatsächlich keine Vorentscheidung für ein Studium; man kann auch mit Schwerpunktfach Bildnerisches Gestalten Mathematik studieren oder nach dem Schwerpunktfach Mathematik/Physik Künstler werden. Die ersten Semester an der Universität oder der Fachhochschule mögen härter sein, als wenn man das «passende» Schwerpunktfach abgeschlossen hätte.

Die Qual der Wahl

Mit der Wahl des Schwerpunktfaches wird ein Akzent im persönlichen Bildungsweg gesetzt.



14_ *Schwerpunktfach*



Gleichzeitig kann es z. B. für einen Juristen oder eine Biologin bereichernd sein, das jeweils andere Schwerpunktfach erlebt zu haben und so eben deutlich mehr fachfremdes Wissen als die Kommilitonen mitzubringen.

Aber – wie weiss denn eine Zweitklässlerin, was in Physik, Wirtschaft oder Chemie auf sie zukommen wird, hat sie diese Fächer doch noch gar nicht besucht? Die Schule und die Fachschaften versuchen auf verschiedenen Wegen, die Lernenden zu informieren. Viele Fächer des Obergymnasiums bieten im Rahmen von Sonderwochenprojekten die Gelegenheit, zu schnuppern. So ermöglichen z. B. die Chemielehrer den Lernenden der 1. Klassen an einem Sonderwochentag zum Thema Wasser erste Versuche im Chemielabor und die Fachschaft Physik ist mitverantwortlich für das Unterstufenfach Natur und Technik. Zudem haben alle Zweitklässler die Gelegenheit, an einem Nachmittag mehrere Ateliers zu besuchen, in denen ihnen die Lehrpersonen Einblicke

in ihr Schwerpunktfach gewähren. An einem Elternabend informiert die Schulleitung einerseits, andererseits können die Eltern dieselben Ateliers wie ihre Kinder besuchen und im Gespräch mit den Lehrpersonen Genaueres erfahren.

«Wir haben den Elternabend nicht besucht, wir hatten den Eindruck, unsere Tochter in Gesprächen ausreichend unterstützen zu können,» sagt der Vater einer Zweitklässlerin. «Ich habe mich nur insofern eingemischt, als ich ihr zu verstehen gab, sie solle wirklich ihren Neigungen und Interessen entsprechend entscheiden und weder einfach das Fach wählen, von dem es heisst, es sei das einfachste, noch unbesehen dasjenige, das die meisten anderen nehmen.» Aus Sicht vieler Jugendlicher ist es wichtig für die eigene Wahl, welches Schwerpunktfach die beste Freundin, der langjährige Kollege wählt. Die Schülerinnen und Schüler wenden aber so viel Zeit und Energie für ihr Schwerpunktfach auf, dass die wohl wichtigste Voraussetzung für einen nachhaltig befriedigenden Entscheid das aktuelle, persönliche Interesse am Fach

ist. Wichtig zu wissen und entlastend für die Entscheidung ist, dass man sich mit der Wahl des Schwerpunktfachs keine Studienrichtung verbaut – zumindest nicht definitiv.

Eine Ausnahme gibt es nämlich: Für viele geisteswissenschaftliche Studienrichtungen ist das so genannte Kleine Latinum erforderlich. Wer diese Maturaprüfung nicht mitbringt, muss an der Universität entsprechende Kurse und Prüfungen absolvieren. Das hat die Schulleitung der Kantonsschule Sursee bewogen, für begabte und leistungsbereite Schülerinnen und Schüler die Via Latina anzubieten. Dieser spezielle Ausbildungsweg ermöglicht den Lernenden, unabhängig von ihrem gewählten Schwerpunktfach eine Latein-Matura zu machen, die ihnen den Zugang zu wirklich allen Studienrichtungen an den Universitäten verschafft. Die Entscheidung für die Via Latina erfolgt gleichzeitig mit der Wahl des Schwerpunktfachs; Voraussetzungen dafür sind gute Zeugnisnoten,

die Empfehlung der Klassenkonferenz und natürlich das Interesse an Latein und der Kultur der Antike, die unsere Gesellschaft nach wie vor prägen.

Konstanze Mez

Schwerpunktfach_15



Freie Kür ergänzt das Pflichtprogramm

Das breite Freifachangebot ermöglicht den Lernenden aller Stufen persönliche und fachliche Bereicherung und Erfahrung.



*Die Autoren dieses Artikels von
links: Benjamin Estermann, Nina
Stirnemann, Anja Markzoll und
Damaris Meier*

Freifächer sind an der Kanti in allen Variationen zu besuchen, ob Sport-, Sprach-, Musik- oder Kulturfreifächer, für jeden ist etwas dabei. Da die Freifächer über den Mittag oder direkt nach der Schule stattfinden, haben wir trotz Freifachbesuch noch genügend Freizeit, wobei die Freifächer auch sehr erholend sind. Freifächer werden in der Regel nicht benotet, eine Ausnahme bilden einige Sprachfächer. Wenn man ein Freifach besucht hat, erscheint dies aber auf jeden Fall im Zeugnis. Für Jahreskurse wird eine Einschreibgebühr von 30 Franken verlangt und für Semesterkurse muss man 15 Franken bezahlen. Musikfreifächer sind gratis.

In den Freifächern lernt man viele Schüler aus anderen Klassen und Jahrgängen kennen. Es ist immer spannend, mit Leuten, die älter oder auch jünger sind, zusammenzuarbeiten. Es ist auch nicht weiter schlimm, wenn man zu den Jüngsten gehört, die Älteren nehmen Rücksicht und sind den Jüngeren immer behilflich. Für uns war es vom Kantieintritt an klar, dass wir das vielseitige Angebot an Freifächern nutzen würden. Wir finden, es ist eine kostengünstige Sache, die sich wirklich lohnt, da es immer

Spaß macht und man viel Neues lernen kann. Die Freifächer können keineswegs mit den normalen Schulstunden verglichen werden. Man weiß ja, dass man viel mehr aufnimmt, wenn es einem Spaß macht und man Freude am Thema hat. Dies ist sicherlich bei allen Freifächern der Fall. Der persönliche Gewinn ist neben dem fachlichen ganz klar die Zusammenarbeit mit Schülern verschiedener Altersstufen. Wir konnten so auch sehr viele neue Freunde gewinnen. Im Folgenden möchten wir die Freifächer kurz vorstellen, die wir vier in diesem Jahr besuchen: In der Terrarienkunde lernt man alles Wissenswerte über Terrarientiere und ihre Haltung. Man kann die Tiere pflegen und füttern. Auch Ausflüge gehören zum Programm, wie z. B. an eine Tierbörse oder in eine Schildkrötenauffangstation. Das Freifach Selbstverteidigung ist wohl das wichtigste Freifach für junge Frauen. Wir lernten hier nicht nur die Abwehr, sondern auch wie man sich verhalten muss. Im Kurs Theater 1 kann man sich einfach einmal als eine andere Person darstellen, so findet man gut zum eigenen Ich. Man lernt z. B. auch, wie man sich auf der Bühne prügelt oder wie man sehr schnell eine andere Person wird. Im Tennis macht es

Spaß, beim Spielen mit anderen Jugendlichen die vorher gelernte Technik anzuwenden. Im Fach Rock/Pop/Jazz Workshop wird individuell aus verschiedenen Stilen Musik gemacht, je nach Geschmack der Beteiligten. Wir empfehlen allen den Besuch von Freifächern!

*Benjamin Estermann, Anja Markzoll,
Damaris Meier, Nina Stirnimann, 2E*



Blicke in Sursees Zukunft

Die Klasse 2F produziert Animationsfilme für eine regionale Ausstellung im St. Urbanhof.



Für die Ausstellung «Frühling 2030» im St. Urbanhof Sursee produzierte die Klasse 2F der Kanti Animationsfilme. In diesen Filmen nehmen humoristisch-lebhaft Geschichten eines neuen Sursees ihren Lauf.

Zusammen mit Sekundarschülern aus Sem-pach und Triengen stellten sich Zweitklässler der Kanti der herausfordernden Aufgabe, im alljährlich in den Sonderwochen unter der Leitung der Fachschaften Bildnerisches Gestalten und Deutsch anbe-raumten Videomodul einen Blick in die mögliche Zukunft der Region zu werfen. Der Initiant der Ausstellung, Konrad Lienert, zeigte sich an der Vernissage vom 19. März 2010 erfreut über die «vielen, teilweise auch schrägen Ideen», die zum Zug gekommen seien.

Schräge Ideen, die zum Schmunzeln anregen, haben in der Tat auch Vierzehnjährige der Klasse 2F höchst motiviert in bewegte Bilder umgesetzt. Als Ausgangslage zur Entwicklung ihrer Trickfilme – die auf mehreren hundert, mit der Digitalkamera aufgenommenen Einzelbildern basierten

– dienten den Schülerinnen und Schülern Postkarten, Gemälde und Fotos aus dem Stadtarchiv Sursee. Dieses Bildmaterial reichte bis ins 15. Jahrhundert zurück. In einem dem Videoprojekt vorangeschalteten Klassenbesuch zeigte Stadtarchivar Michael Blatter der Klasse diese Bilder und machte deutlich, wie lange der ländliche Raum von der Besiedlung und der Infrastruktur her sich nur graduell veränderte. Erst die Anbindung ans SBB-Netz im 19. Jahrhundert, die „Ofenfabrik“ und dann wiederum die Massenmobilisierung nach 1950 stiessen die räumliche Entwicklung anhaltend an.

Jede der sieben Schülergruppen musste sich für ein gezeigtes Bild entscheiden, das ihr als Ausgangslage zur Entwicklung ihres Trickfilms diene. Das Ausgangsbild veränderten die Jugendlichen schrittweise mit verschiedenen gestalterischen Techniken, mit Malen, Zeichnen, Schneiden und Kopieren, mit verschobenen Legofiguren, Spielzeugautos oder gekneteten Blumen. Jede noch so minutiöse kleine Veränderung fotografierten sie mit der Digitalka-

mera, um am Schluss mit 24 Einzelbildern pro Sekunde einen fließenden Bewegungsablauf zu erhalten. So fand eine Metamorphose des Ausgangsmaterials statt, aus der sich die fantastischsten Geschichten entpuppten: Sursee wird beispielsweise von einer unverhofft einbrechenden Eiszeit unter einem dicken Schneepanzer begraben, bis ein neuer Frühling ausbricht, knospende Pflanzen diesen Panzer wieder durchbrechen. Oder Sursee wird neues Tourismusmekka und von wild knipsenden Japanern, die über den Seetrichter förmlich ans Ufer heranzuströmen, überrollt. Oder aber «Downtown Sursee» verschwindet inmitten funkelnder Leuchtreklamen, die Wolkenkratzer türmen sich derart hoch auf, dass sie sogar Flugzeugen die Sicht versperren, bis eine Abrissbirne die Bauwut abrupt stoppt und mit Zertrümmerung der schönen neuen Beton- und Glaswelt wieder Raum für anderes schafft, wobei offen bleibt, ob überhaupt und wie die freiwerdenden Flächen wieder baulich besetzt würden. Die Klasse 2F gewann dem Projekt viel Positives ab. Philipp Ming etwa schrieb in seiner Rück-



20_Projekte

meldung: «Das Videoprojekt war mal etwas Besonderes und hat viel Spass gemacht.» Basil Menz lobt das «selbständige Arbeiten und Schneiden», Janine Macho das «lustige Fotografieren». Dass lehrerseits unterschiedliche Vorstellungen zur Umsetzung existierten (sollen die Schüler von fixfertigen Geschichten aus-

gehen oder die Story erst während des Arbeitsprozesses entwickeln), sei in unserer Hauszeitschrift nicht verschwiegen. Aus Schülersicht war der Zeitdruck gegen Schluss enorm oder, um ein pointiertes Statement zu zitieren, monierte beispielsweise Caesar Widmer, es sei «übelzeitig» gewesen, derart «viele Bilder machen zu müssen.»

Nebst der Klasse 2F wirkten von der Kanti auch Stefan Rösli und Christian Stucki mit Schülerarbeiten an der Ausstellung mit. Bei Rösli's Ausstellungsmodul ermöglichten Oberstufenschüler, ausgehend von klassisch schwarz-weißen Analogfotos, mit Eingriffen wie Doppelbelichtung ungewöhnte neue Ansichten von Stadt und Region. Die unter der Leitung von Stucki entstandenen Fotomontagen veranschaulichten denkbare neue Ansichten 1:1, breite Strassen, Hochhäuser und Wellnessparks ebenso wie eine mit ein paar neuen Geschäftsfrenten nur marginal veränderte Altstadt Sursees.

David Lienert, Claudia Muff





Kantonsschule Sursee

Gymnasium
Fachmittelschule

Moosgasse 11
6210 Sursee
Telefon 041 926 60 30
Fax 041 926 60 40
info.kssur@edulu.ch
www.kssursee.lu.ch